



Nadia Rudin *1983

Noëmie



Es ist still im Raum, nur leises Vogelgezwitscher dringt von draussen herein. Sonnenstrahlen fallen durch die halb geöffneten Lamellen ins Zimmer, tauchen den kalten grauen Fussboden in ein Muster aus Licht und Schatten. Feine Staubkörnchen tanzen durch die Luft; es riecht nach Desinfektionsmittel.

Eine Frau sitzt auf einem Stuhl am Bett. Sie ist etwa dreissig; die Haare sind zu einem schlichten Pferdeschwanz hochgebunden, einzelne Strähnen fallen ihr ins Gesicht. Sie trägt kein Make-up; tiefe Ringe liegen unter ihren Augen, lassen sie älter erscheinen, als sie ist. Sie sieht traurig aus, krank. Sie ist über das metallene Krankenhausbett gebeugt, hält zärtlich die Hand des kleinen Mädchens darin, streichelt die blasse Haut.

Der kleine zerbrechliche Körper gehört Noëmie. Noëmie hat Leukämie im Endstadium. Sie ist erst drei Jahre alt. Die Ärzte haben alles versucht, ihr zu helfen, doch Noëmies Körper hat keine Hilfe zugelassen. Er hat Noëmie immer mehr Leben geraubt, sie immer schwächer gemacht. Noëmies Seele ist zu zart, um gegen ihn anzukämpfen. Sie hat keine Kraft mehr.

Kaum merkbar hebt und senkt sich der kleine Brustkorb beim Atmen. Es fällt ihr schwer, Luft zu holen, aber die Eltern haben entschieden, sie friedlich gehen zu lassen, wann immer der Himmel es will. Keine Maschine soll ihren Schmerz noch verlängern. Die Frau streicht Noëmie eine goldene Locke aus dem Gesicht, und eine Träne bahnt sich ihren Weg über ihr Gesicht. Noëmie hat die Augen geschlossen, scheint friedlich zu schlafen. Ab und zu zucken ihre Lider leicht, und die Mutter hofft, dass sie etwas Schönes träumt.

Leise öffnet sich die breite Tür, kaltes Neonlicht fällt vom Gang hinein. Ein Mann kommt ins Zimmer, gross, kräftig, als könnte ihm nichts etwas anhaben. Doch sieht man in sein Gesicht, in seine Augen, möchte man ihn in den Arm nehmen und trösten, so voller Leid sind sie. Er schliesst sachte die Tür und geht auf das Bett zu. Zärtlich umarmt er seine Frau von hinten, küsst sie aufs Haar, stützt dann leicht sein Kinn auf ihren Kopf. Er betrachtet voller Liebe seine Tochter, lächelt, als er sie so scheinbar glücklich unter der weissen Decke schlafen sieht. Sein Blick fällt auf Bodo, Noëmies Kuschelbären, ohne den sie nicht einschlafen kann. Er schliesst seine Augen, versinkt in Erinnerungen. Noëmies Grossmutter hat ihn ihr zum ersten Geburtstag geschenkt, seither ist Noëmie nie mehr von seiner Seite gewichen. Noëmie hat ihre Grossmutter geliebt, vergöttert. Nach ihrem Tod ist Noëmie immer stiller geworden, hat nicht mehr so viel gelacht. Immer öfter war sie krank, schien nicht mehr glücklich. Ein Besuch beim Kinderarzt brachte dann diese schreckliche Diagnose: Leukämie. Einmal kam Noëmies



Mutter der Gedanke, dass Noémie vielleicht ihrer Grossmutter in den Himmel folgen möchte, so sehr vermisst sie sie. Womöglich hat sich ihr Körper deshalb gegen alles zur Wehr gesetzt, wollte nicht zulassen, dass Noémie noch länger auf Erden bleibt.

Der Vater öffnet die Augen. Es scheint dunkler geworden zu sein im Raum. Kein Licht fällt mehr durchs Fenster hinein, das Muster auf dem Boden ist verschwunden, nur noch graues Linoleum ist zu sehen. Noémies Brustkorb hebt sich nicht mehr. Still und leise ist sie ihrer Grossmutter gefolgt.

Tränen rinnen über das Gesicht der Mutter, ihre Augen starren ins Leere. Und das Einzige, was man in Zimmer 17 hört, ist ein leises Schluchzen.